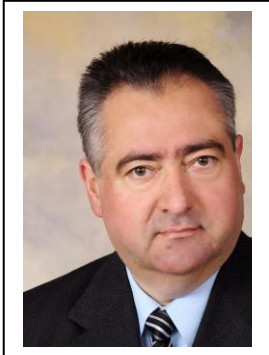


Diakonisches Modellprojekt zu Kecskemét/Ungarn 1997 -2017

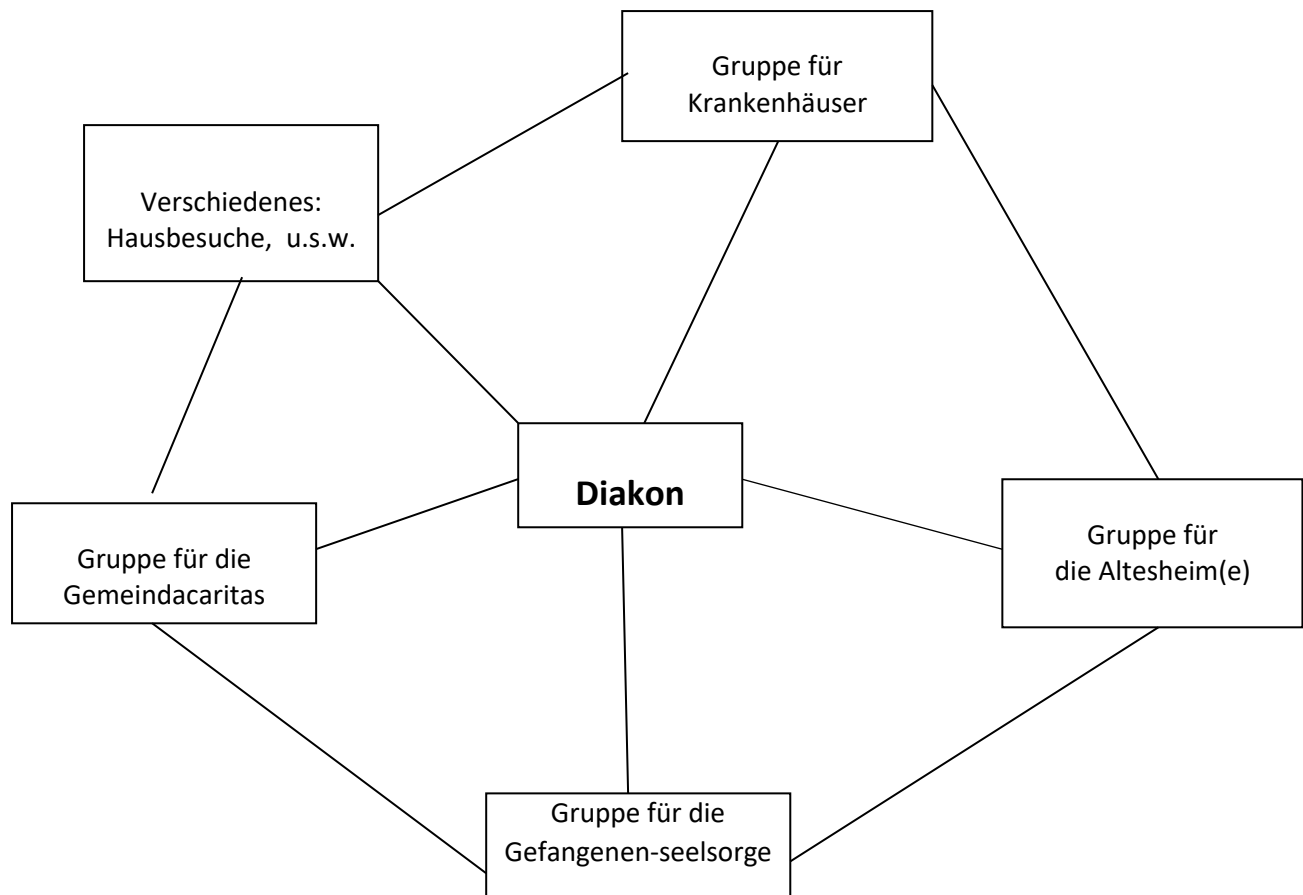
Team – Diakon - Kirchengemeinde



Molnár Ferenc Diplom-Theologe und Diplom-Sozialarbeiter, (geb. 1961) ist Diakon mit Zivilberuf (Weihe 2008), verheiratet, seine Frau, Erika ist Sprachlehrerin. Sie haben drei Kinder. Molnár Ferenc ist seit 1988 Studienleiter des Sankt Stephanus Diakonatskreises in der Erzdiözese Kalocsa-Kecskemét, seit 2014 ist Lehrer in der Diakonenausbildung in der Erzdiözese Esztergom-Budapest und in der Diözese Vác. Seit 1996 organisiert er mit anderen Verantwortlichen das dreitägige Landestreffen der Diakone Ungarns.

Die kirchlich-gesellschaftliche Umgebung und die Vorhergegangenen des Projektes:

Mit dem Diakoniat konnte man in der ungarischen Kirche nach – oder kurz vor – der politischen Wende 1991 anfangen. Diese Verspätung im Vergleich zu den anderen Kirchen der Welt hat mehrere Gründe und Folgen bis heute. Neben der 20 Jahre Verspätung mit der Einführung des Diakonates waren auch die ersten Schritte anfang der 90-er Jahre nicht am glücklichsten, weil das allgemein verbreitete Bild von Diakoniat eindeutig die Merkmale des „Ersatzpriestertums“ aufzeigte. Es mangelte sehr an Teilnahme der Diakone in der Sozialdiakoniat, dh. es fehlten Diakone, die die Schwerpunkt ihrer Tätigkeiten in der Sozialdiakoniat hatten. Es gab gar sogar kein Modell, wobei der Diakon auch die Gemeinde in die Verwirklichung des Liebesdienstes der Kirche einbezogen hätte. Vor diesem Hintergrund entstand im Jahre 1997 die Idee, eines Modellprojekts zu Kecskemét, in dem ein Diakon in einer Grossstadtgemeinde (mit 40.000 Getauften!) hauptberuflich für die speziellen diakonischen Tätigkeiten freigestellt wurde. Die Sozialen Brennpunkte der Gemeinde lagen in den Bereichen: Krankenhäuser und Altesheime, Gefängnis und die Situation der Entlassenen aus dem Gefängnis. Die gewählte Methode war: der Diakon selbst sollte zuerst die Nöte und Problemfelder entdecken, analysieren, eine kompetente Antwort finden, Arbeitsmethoden ausarbeiten und ausprobieren, dann sollte er zu konkreten Aufgaben Freiwilligen animieren, sie vorbereiten und ständig begleiten. Die Vorstellung sah etwa wie folgt aus:



Inzwischen tauchte ein nicht geplanter Problemkreis auf: in der Stadt gab es keinerlei Hilfe für die Suchtkranken, obwohl die Alkohol- und Drogenproblemen, bzw. Spielleidenschaft sehr stark vorhanden waren.

Das Projekt begann mithilfe der Unterstützung der Deutschen Hilfsorganisation RENOVABIS im Jahre 1998 und brachte viele nicht auch gehoffte positive Früchte. Was ist aus den Anfängen geworden?

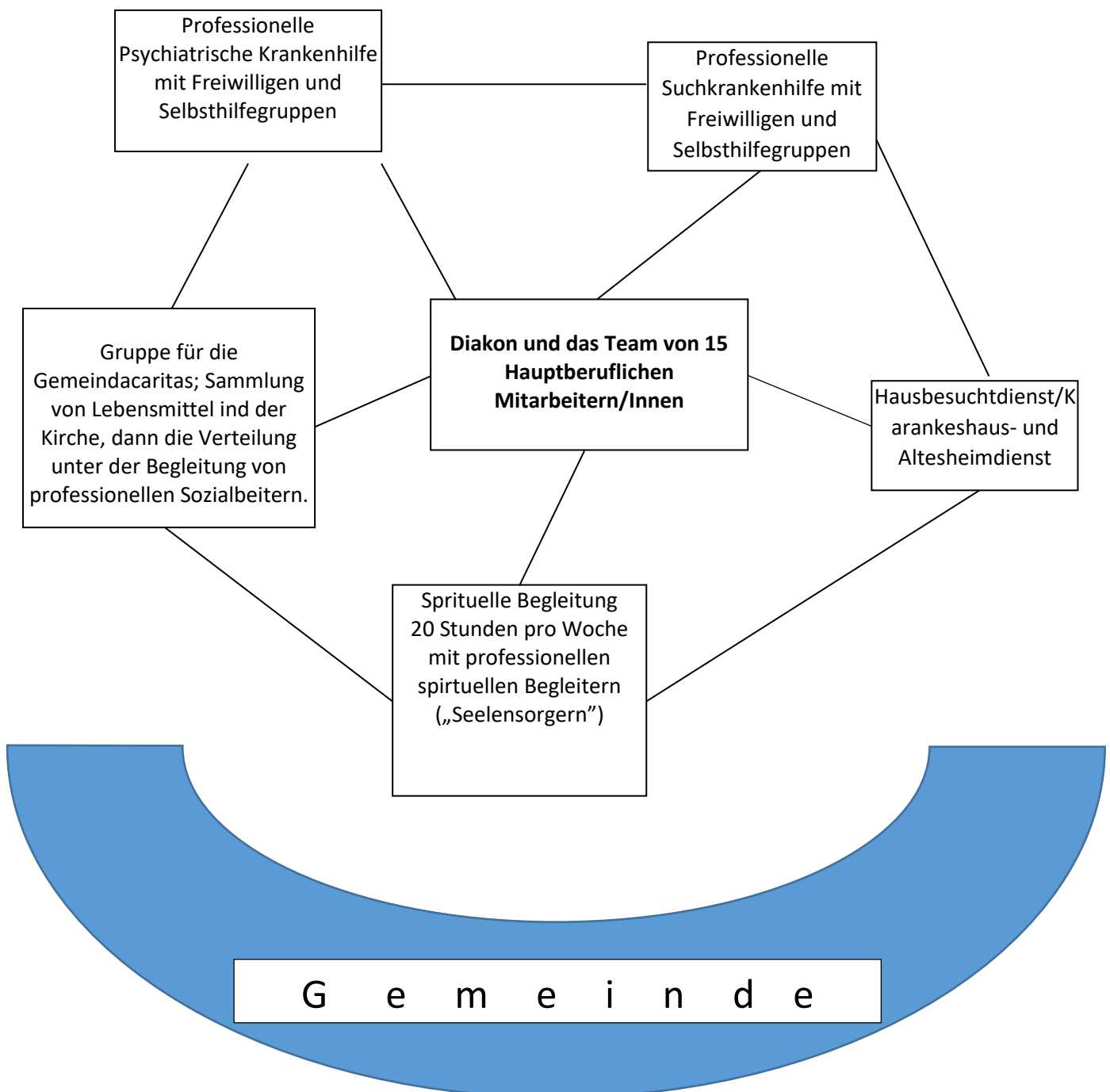
Eine Institution für Suchtkrankenhilfe wurde im Jahre 2000 mit drei Mitarbeiter/Innen in einem Gebäude mit 90 Quadratmeter begründet: sie heisst Rév (Fahre) Hilfsdienst. Der Träger war die Caritas-Stiftung der Gemeinde. Aus dieser Institution wuchs bis heute eine grösse Institution mit 15 hauptberuflichen Mitarbeiter/Innen aus, und steht ihr ein Gebäude mit 450 Quadratmeter zur Verfügung. Die Mitarbeiter sind von Beruf: Sozialarbeiter/Innen, Sozialpädagoge, Psychologe, Arzt, Suchtkrankenhelfer, Betreuer für psychiatrische Kranken, Berater, Familientherapeut. Jetzt betreut die Institution gleichzeitig 150 Suchtkranken, 200 Psychiatrische Kranken, zahlreiche (150-200) arme Familien und bietet auch Spirituelle Begleitung. Das Institut steht finanziell auf eigenen Beinen.

Die konkrete Verwirklichung brachte zwei grosse Unterschiede zu den originellen Plänen mit:

a) Das „Kern“ des ganzen Hilfnetzes ist nicht der Diakon allein, sondern das von dem Diakon geleitete Team;

b) Die ganze Kirchengemeinde wurde viel stärker einbezogen, als es geplant, oder gehofft war. Am ersten Sonntag jedes Monats bringen die Gemeindemitglieder Lebensmittel für die Armen in die Kirche mit, die die Mitarbeiter im Laufe des Monats bei Familienbesuchen austeilten. Die Gemeinde lädt am Fest von Heiligen Elisabeth die Armen zum Mittagessen ein. Und die Gemeinde unterstützt finanziell auch die verschiedenen Projekte. Aber was am wichtigsten ist: die Freiwilligen Mitarbeiter/Innen kommen überwiegend aus der Kirchengemeinde. Die Betreuten werden nicht nur als „Objekte“ der Arbeit der Rév Hilfsdienst betrachtet, sondern sind sie in die Gemeinde eingeladen. Und viele nehmen diese Einladung an: es gibt je öfters zB. gemeinsame Wallfahrten, Ausflüge für die Gemeindemitglieder und für die Kranken zusammen organisiert. Auf diesem Wege werden auch die Gemeindemitglieder sensibler mit den Ausgegrenzten, und die Stigmatisierung der Ausgegrenzten mindert sich.

Nach 20 Jahren könnten die Ergebnisse des Projektes wie folgt dargestellt werden:



Das Projekt dient in der Diakonen Ausbildung in Ungarns als „Modellprojekt“ der Sozialdiakonie und blieb als solches bis Heute alleinständig im Lande.



Das Team der hauptberuflichen Mitarbeiter mit dem Pfarrer (Träger)





Arbeit mit Suchtkranken



Kreative Arbeit mit Psychiatrischen Kranken